behaartes Fell gab, ist ein sicheres Zeichen seiner Niedrigkeit; denn sie wußte, daß er niemals imstande sein würde, sich eine künstliche Bekleidung anzuschaffen.

Der Schimpanse ist, was die äußere Form betrifft, das menschenähnlichste aller Tiere, steht aber an Klugheit hinter dem Orang-Utan zurück. Er wird ungefähr 160 Zentimeter hoch; doch erscheint er kleiner, weil er sich niemals gerade aufrichtet. Das Fell ist mit schwarzen Haaren bedeckt und schwärzlich das nackte Gesicht. Seine Stirn ist schmal und niedrig, seine Nase platt, sein Kiefer vorspringend, sein Mund und seine Ohren groß, sein ganzes Aussehen ausnehmend häßlich; doch ist er gutmütiger Natur und schließt sich in der Gefangenschaft dem Menschen freundlich an. Er bewohnt die dichten Wälder an der Westküste von Afrika, namentlich am Flusse Gabon.

Mehr im Innern von Nieder-Guinea hält sich der Gorilla auf, den man erst seit einigen Jahren genauer kennt. Er ist größer und breitschulteriger als der Schimpanse und kann die Kopfhaut willkürlich vor- und rückwärts schieben. Wer zum ersten Male dieses greulich-menschenähnliche Tier erblickt, das mit großer Körperkraft ein wildes, boshaftes Gemüt vereinigt, kann sich der Furcht nicht erwehren. Auch die eingeborenen Afrikaner fürchten den Gorilla sehr, da er niemals vor dem Menschen fliehen sondern stets der angreifende Teil sein soll. Begegnet man ihm im Walde, so stößt er sogleich ein schreckliches Geheul aus. Sein ungeheures Maul öffnet sich weit bei jedem Atemzuge und läßt das furchtbare Gebiß erblicken. Die Kopfhaut und die buschigen Augenbrauen ziehen sich drohend zusammen, wodurch sein Gesicht einen Ausdruck von unglaublicher Wildheit erhält.

Tief verborgen in den sumpfigen Forsten von Sumatra und Borneo, deren dichtes Laub der Sonnenstrahl nur selten durchbricht, lebt der Orang-Utan. Seine Gestalt ist weniger menschenähnlich als die des Schimpansen; denn seine Hinterglieder sind kürzer und seine Arme so lang, daß sie bis zu den Fußknöcheln reichen. Der Körper ist mit rostbraunen Haaren bedeckt. Von der Munterkeit der übrigen Affen ist wenig an ihm zu merken. Er liebt eine träge Ruhe, sogar im Zustande der Freiheit, und nur das Bedürfnis nach Nahrung scheint ihn aus seiner gewöhnlichen Faulheit zu wecken. Ist er gesättigt, so nimmt er sogleich seine Lieblingsstellung wieder ein: mit gekrümmtem Rücken sitzend, den Kopf auf die Brust geneigt, den Blick starr nach unten gerichtet, von Zeit zu Zeit schwermütig brummend. Wenn er Nahrung sucht, sieht man ihn während des Tages bedächtig in den Kronen der Bäume umherklettern. Wird er von Menschen verfolgt, so verbirgt er sich hinter dicken Ästen oder flüchtet weiter in die Höhe von Baum zu